

Mensch – Talent – Zukunft

Zum Konzept christlicher Persönlichkeitsbildung



Univ.-Prof.
Dr. Ines Weber
Salzburg

„Wir sind die Generation ... Zukunft – Die Probleme sind lösbar, wenn wir gemeinsam dran arbeiten.“¹ 56 % der jungen Menschen im Alter von 16 bis 17 Jahren und 60 % im Alter von 18 bis 26 Jahren haben dieser Aussage im Jahr 2025 zugestimmt. Das scheint angesichts der vielen Krisen, die uns seit Jahren begleiten, und angesichts dessen, dass die jetzige junge Generation massiv von der Corona-Pandemie betroffen war, erstaunlich. Zugleich lässt es hoffen!

Was aber bedeutet das für unsere Bildung? Was wird benötigt, um ein solches gemeinsames Arbeiten an den aktuellen weltgesellschaftlichen Herausforderungen zu bewerkstelligen und zusammen über die Generationen und verschiedenen Gruppie-

rungen hinweg Lösungen zu entwickeln? Ohne Frage sind dafür Kompetenzen wie Mut, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität, kritisches Denken, Reflexions- und Unterscheidungsfähigkeit, Dialog- und Diskussionsfähigkeit, Kreativität, Fantasie, Achtsamkeit und Wertschätzung, Respekt, Mitgefühl, ein gutes Zeitmanagement sowie Selbstständigkeit, Geduld und Durchhaltevermögen vonnöten – um nur wenige Kompetenzen zu nennen. Schon lange reicht Fachwissen allein nicht mehr aus, um an den sich immer rascher wandelnden Lebens- und Berufswelten verantwortet agieren und diese mitgestalten zu können. Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Zukunftsforscher betonen deshalb seit nunmehr mindestens fünfzehn Jahren, dass ein umfassendes Kompetenzprofil dem Menschen seine Berufsfähigkeit garantiert, ihn resilient und zukunftsfähig macht. Eine alleinige Kompetenzorientierung aber – jedenfalls dann, wenn der Kompetenzbegriff technokratisch, auf Ökonomie und Effizienzsteigerung eingeengt ist –, scheint ebenfalls zu kurz zu greifen. Schließlich geht es nicht allein darum, den beruflichen Alltag zu bestehen. Es geht auch darum, privat gut und

glücklich zu leben sowie unsere Welt human, demokratisch, friedvoll und gerecht, also verantwortet zu gestalten.

Damit das gelingen kann, damit Menschen in dieser Weise agieren können, bedarf es ganzheitlich gebildeter Persönlichkeiten, die über verschiedenste kommunikative, kognitive, soziale und personale sowie emotionale und spirituelle Fähigkeiten verfügen. Sie sind es, die in allen Lebensbereichen erfolgreich bestehen und überzeugen, die gestalten und Dinge bewegen sowie Entwicklungen befördern können, die mit neuen Ideen brillieren, andere Menschen begeistern, die entscheiden, führen und leiten können. Dabei muss keineswegs jeder Mensch über alle Fähigkeiten maximal verfügen. Im Gegenteil sollte jede und jeder Einzelne ihre und seine Stärken und Talente erkennen und diese wertvoll einbringen. So wie eine Fußballmannschaft nicht elf Trainer, elf Torleute oder elf Stürmer:innen benötigt, sondern Talente auf jeder Position, profitieren wir im Berufs- und Privat- und Gesellschaftsleben ebenfalls von Spezialist:innen, die sich gegenseitig ergänzen und bereichern.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Wo aber können Menschen sich zu solchen Persönlichkeiten bilden? Wo wird ganzheitliche Menschenbildung als Persönlichkeits- und Gesellschaftsbildung ermöglicht, so dass Menschen kognitive, kommunikative, soziale und personale sowie emotionale und spirituelle Fähigkeiten mit fachlichen Kompetenzen verschränkt bilden? Bei aller Kompetenzorientierung wird eine solche Bildung in Schule und Hochschule, aber auch am Arbeitsplatz und in der Freizeit nach wie vor umfänglich eher wenig ermöglicht. Nur in den seltensten Fällen werden Lern- und Arbeitsumgebungen explizit umfassend und zugleich reflektiert organisiert. Wo z.B. dürfen Menschen bewusst das Diskutieren üben und erhalten entsprechende Rückmeldungen auf Wortwahl und Körpersprache? Geschieht das beispielsweise für Schüler:innen im täglichen Fachunterricht oder nur in gesonderten Wettbewerben, zu denen lediglich jene gehen, die ohnehin an der Materie interessiert sind, die schon diskutieren können und es sich demnach trauen? Letzteres ist wohl eher der Fall. Vielfach ➔

werden Kompetenzen eher noch im Vorbeigehen, zufällig und unbewusst, vielleicht überhaupt nur im familiären Kontext – und teils nicht einmal dort – eingeübt.

Was aber wäre, wenn wir in Schule, in Hochschule, am Arbeitsplatz, in der Familie und in der Freizeit explizite und bewusste Räume der Ermöglichung schaffen? Wäre das angesichts der jetzt schon vielfach überbordenden Anforderungen möglich? Brauchen wir dafür zusätzliche Unterrichtsfächer wie „Glück und Achtsamkeit“, „Talenteschmiede“ oder „Persönlichkeitsbildung“, Angebote, die Coachingunternehmen der Wirtschaft machen

und die in manchen Schulen angeboten werden? Auch das ist zu verneinen! Das aktuelle Bildungs- und Gesellschaftssystem – die neuen Lehrpläne zumal – bieten genügend Möglichkeiten, ganzheitliche Persönlichkeitsbildung im Fachunterricht, in der Fachausbildung sowie in der Freizeit und im privaten Leben zu ermöglichen, ohne dafür neue Schulfächer zu kreieren, die Lehr- und Studienpläne umzuschreiben und neu zu akkreditieren oder ohne uns Lehrkräfte vollends zu überfordern. Eines aber benötigen wir sehr wohl: einen Sensibilisierungsprozess sowie einen umfassenden Haltungswandel auf mehreren Ebenen. Wir brauchen eine veränderte Wahrnehmung von Bildung, eine Neuinterpretation der Rolle der Akteur:innen im Bildungsgeschehen und eine neue Sicht auf den Fachunterricht bzw. die fachliche Ausbildung, ohne Inhalte zu verlieren.

Die christliche Idee von Bildung hat hier ein großes, vielfach unentdecktes Potenzial, das verbunden mit den neuesten lerntheoretischen und neurodidaktischen Erkenntnissen Impulsgeberin für ein ganzheitliches Konzept von Persönlichkeits- und Gesellschaftsbildung ist. Was bedeutet das konkret?

Ganzheitliche Menschenbildung als Persönlichkeits- und Gesellschaftsbildung hat die christliche Bildungsidee von Beginn an geprägt. Im Mittelpunkt dieses Konzeptes stand und steht der einzelne Mensch, der sich in umfassender und ganzheitlicher Weise in einem lebenslangen Prozess – unterstützt durch eine entsprechende

Umgebung – selbst bildet. Als Abbild Gottes geschaffen ist es sein Auftrag, die ihm innewohnenden vielfältigen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Stärken, Gaben und Talente im Laufe seines Lebens zu entdecken und in bester Weise weiterzuentwickeln, und zwar zu seinem eigenen Glück und zum

Wohle aller, um eine in zutiefst christlicher Weise humane Gesellschaft verantwortet mitzugestalten.

Dieser Bildungsauftrag endet jedoch nicht bei der eigenen Vervollkommnung oder beim Einbringen der Talente in die Gesellschaft. Vielmehr ist jede katholisch getaufte Christin bzw. jeder

katholisch getaufte Christ dazu aufgerufen, die Nächsten und damit die Mitmenschen in ihren Entwicklungen zu unterstützen und zu begleiten: Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Freund:innen untereinander, Vorgesetzte ihre Mitarbeiter:innen und Mitarbeiter:innen ihre Vorgesetzte, Trainer:innen und Sportler:innen ebenfalls wechselseitig – um nur wenige Beispiele zu nennen. Mit anderen Worten: Nicht nur Lehrer:innen; Pädagog:innen oder Hochschuldozent:innen, sondern alle Christ:innen sind dazu verpflichtet, das Gegenüber unabhängig davon, ob es getaufte Christin bzw. getaufter Christ ist, in seiner Entwicklung zu fördern, ohne den Anspruch zu erheben, dass die- oder derjenige sich zum Christentum bekennt oder gar bekehrt. Schließlich begegnet in jedem Menschen das Abbild Gottes, das es zu achten und zu wertschätzen gilt und dem Freiraum zur Entwicklung zu geben ist.

Dass der persönliche Bildungsprozess kein stetig aufsteigender ist, sondern auch mit Rückschritten oder gar mit Scheitern verbunden sein kann, ist im christlichen Denken ebenfalls immer berücksichtigt gewesen. Menschen machen Fehler oder werden von verschiedenen Lebenssituationen so herausgefordert, dass

sie in ihrer Entwicklung zurückgeworfen werden oder ganz ausfallen. Möglichkeiten und Wege werden geboten, sich daraus – auch mit der Unterstützung anderer – wieder herauszuentwickeln oder aufzufangen zu werden und Hilfe zu erhalten. Grundsätzlich aber basiert das Bildungsverständnis auf einem äußerst positiven Menschenbild. Mit Verstand, Vernunft und einem freien Willen ausgestattet und dem Geschenk der Gnade Gottes ist es dem Menschen möglich, das Gute zu erkennen und danach zu streben.

Die so verstandene Bildung macht es der und dem Einzelnen möglich, sowohl in der Arbeitswelt zu bestehen und den Beruf professionell auszufüllen als auch in allen Lebensbereichen für sich selbst und andere verantwortet zu agieren – im Kleinen: in Partnerschaft, Familie, Freundeskreis, im Ehrenamt, im Hobby – sowie im Großen: in Politik und Gesellschaft, national wie international. Insoweit hat das Konzept den einzelnen Menschen genauso im Blick wie ihn in seiner Rolle als Multiplikator in der Gesellschaft. Dabei liegt ein breiter Kompetenzbegriff zugrunde, der fachliche, kognitive, kommunikative, soziale und personale, emotionale und spirituelle Fähigkeiten genauso mit einbezieht wie persönliche Werte und Einstellungen. Bildung wird also nicht verstanden als bloße Aneignung von Wissen und Fertigkeiten. Bildung ist ein lebenslanger Wachstums- und Reifungsprozess, bei dem Wissensaneignung und Kompetenzerwerb zusammengehen, und Kompetenzerwerb nicht nur additiv

oder wahllos aneinandergereiht geschieht. Und es ist ein gemeinschaftlicher Prozess des miteinander und aneinander Wachsens und Reifens. Wenn das gelingt, wenn Bildung auf diese Art geschieht, kann die und der Einzelne authentisch und echt sowie wertebewusst rückgekoppelt dem Schöpfungsauftrag unter Einbeziehung

des Gegenübers folgen und unsere Welt-Gesellschaft human, demokratisch, friedvoll und gerecht gestalten.

Menschen können sich aber nur zu Per-

Wir brauchen eine veränderte Wahrnehmung von Bildung, eine Neuinterpretation der Rolle der Akteur:innen im Bildungsgeschehen.

Bildung ist ein lebenslanger Wachstums- und Reifungsprozess, bei dem Wissensaneignung und Kompetenzerwerb zusammengehen.

sönlichkeiten bilden und Verantwortung für sich selbst und andere übernehmen und an den christlichen Werten orientiert die Gesellschaft mitgestalten, wenn ihnen ganz spezifische Entwicklungsräume zur Verfügung gestellt werden, innerhalb derer sie ihre Stärken und Talente entdecken und weiterentwickeln, wo sie sich das notwendige Wissen nachhaltig aneignen und Kompetenzen aufbauen sowie Handlungsweisen ausprobieren und Werthaltungen einüben können. Wie solche Lern- und Arbeitsumgebungen konkret aufgebaut und arrangiert werden müssen, darüber gibt uns die Funktionsweise und Leistungsfähigkeit unseres Gehirns Auskunft. Schließlich genügen menschliche Bildungs- und Aneignungsprozesse bei aller Individualität bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die die Reformpädagogik bereits im 17. Jahrhundert berücksichtigt hat und auf die die Schul- und Hochschuldidaktik, die Pädagogik und Bildungsforschung seit Jahrzehnten genauso verweist wie die inzwischen etablierte Neurodidaktik.

Alle Disziplinen betonen gleichermaßen, dass rund 95 Prozent der Menschen sich nur gut und nachhaltig bilden, wenn sie sich selbstständig mit den Fachinhalten beschäftigen, sich sprichwörtlich mit diesen „auseinander-setzen“ und wenn sie Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst einüben. Damit das möglich ist, müssen sie Texte aktiv lesen, Videos aktiv anschauen und Podcasts aktiv anhören. Sie müssen die Inhalte schon während des Lesens, Sehens, Hörens aufschreiben, besser noch visualisieren. Im Anschluss daran müssen sie ihre Grafiken, Schaubilder, Schemata oder Zeichnungen anderen erklären, sie in Gesprächen mit anderen durchdenken, in Cluster überführen, in Rollenspielen darstellen, Präsentationen vorbereiten, diskutieren etc. Auf diese Weise lernen sie, am Fachgegenstand zu argumentieren, zu kritisieren, einen Dialog zu führen, kreativ zu sein, im Team zu arbeiten, mutig neue Wege zu gehen, Geduld aufzubringen und

Menschen können sich Inhalte und Kompetenzen nur aneignen, indem sie sie selbstständig erfassen, verstehen, visualisieren, ausprobieren und anwenden. Allein vom Zuhören, Zuschauen oder Mitschreiben werden weder Wissen noch Kompetenzen nachhaltig gebildet.

vieles mehr. Mit anderen Worten: Menschen können sich Inhalte und Kompetenzen nur aneignen, indem sie sie selbstständig erfassen, verstehen, visualisieren, ausprobieren und anwenden. Allein vom Zuhören, Zuschauen oder Mitschreiben werden weder Wissen noch Kompetenzen nachhaltig gebildet.

Hinzu kommt, dass neue Inhalte und Fähigkeiten immer mit altem, bereits vorhandenem Wissen und schon angeeigneten Kompetenzen verknüpft werden müssen. Erst dann sind sie langfristig reproduzier- und rekommunizierbar sowie anwendbar. Andernfalls fällt alles Neue bildlich gesprochen durch das Netz des Gehirns hindurch und verankert sich nicht dauerhaft. Folglich sollten sich

Lernende bestenfalls im Vorfeld mit den Inhalten beschäftigen, noch ehe sie Thema im Unterricht sind.

Außerdem steigen Lern- und Arbeitsergebnisse exponentiell, wenn Menschen verstehen, in welchen Kontexten sie ihre Kenntnisse und Kompetenzen abrufen, welche Probleme sie damit lösen, welche Herausforderungen sie damit bewältigen oder in welchen Praxisfeldern sie sich damit erfolgreich bewegen können. Bildung ist also viel nachhaltiger, wenn Menschen wissen, wozu sie lernen.

Darüber hinaus erfordern Lernen und Arbeiten eine positive Grundstimmung und eine entsprechend zugewandte, wertschätzende, ermunternde und ermutigende Lern- und Arbeitsatmosphäre. Den meisten Fortschritt erzielen Menschen, wenn sie Freude an dem haben, was sie tun, wenn sie intrinsisch motiviert lernen oder arbeiten und wenn die Mitlernenden und Mitarbeitenden ebenfalls begeistert dabei sind.

Bei alledem benötigen Menschen kontinuierlich Feedback. Entsprechende Rückmeldungen zu ihren Stärken und Fähigkeiten

und zu ihrer Entwicklung genauso wie zu ihren Defiziten machen es besser möglich, das eigene Handeln und die eigene Haltung zu verändern. Oftmals öffnet erst der Blick eines anderen die Augen für die eigenen Talente. Zudem braucht es die Möglichkeit, Fehler zu machen – ja, sogar gänzlich zu scheitern. Immer wieder zeigt sich, dass wir den meisten Lernzuwachs erzielen, wenn Dinge misslingen und wir ganz neue Wege einschlagen zu müssen.

In derartig arrangierten Lern-, Arbeits- und Freizeitumgebungen werden Menschen befähigt, ihren Bildungsweg eigenständig zu gestalten und andere bei dieser Entwicklung zu unterstützen. Damit schließt sich der Kreis zum christlichen Bildungsideal, das genau diese Form der Selbst- und Fremdbildung anvisiert, sowie zur oben genannten Jugendstudie, wo vom gemeinsamen Handeln die Rede war.

Solche Lern- und Arbeitsumgebungen können in Kindertagesstätten sowie in jedem Fachunterricht in der Schule und der Hochschule sofort geschaffen werden, ohne neue Lehr- und Unterrichtspläne oder Modulhandbücher zu entwerfen, und auch in der Berufswelt müssen dafür keine neuen Strukturen geschaffen werden. Sie werden zu Orten von Persönlichkeitsbildung, die Menschen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken und diese gestalten lassen.

1 Ö3-Jugendstudie [abgerufen am 14.08.2025].

Zur Person:

Ines Weber, Dr. theol. habil., ist Professorin für Christliche Persönlichkeitsbildung an der Paris Lodron Universität Salzburg. Nach einer Ausbildung zur Bankkauffrau studierte sie Katholische Theologie und Chemie für das Lehramt, promovierte und habilitierte und war von 2016 bis 2024 Inhaberin des Lehrstuhls für Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholischen Privat-Universität Linz, Österreich. Sie ist Leiterin des Drittmittelprojektes „gute gesellschaft. Persönlichkeitsbildung“ und als Dozentin und Trainerin im Bereich der Persönlichkeitsbildung sowie der Schul- und Hochschuldidaktik tätig.